

ECKHARD J. SCHNABEL: Das Neue Testament und die Endzeit, Gießen/Basel: Brunnen-Verlag 2013, kt., 320 S., ISBN 978-3-7655-9016-0, € 39,00.

Dieses Buch basiert auf dem englischen Buch „40 Questions about End-Times“ (Michigan 2011) des gleichnamigen Autors. Leider haben sich in der deutschen Ausgabe einige sprachliche Fehler eingeschlichen. Der Verfasser ist Professor am Gordon-Conwell Theological Seminary in South Hamilton, Massachusetts. In der Einleitung legt er fünf Grundsätze für die Lektüre vor (S. 13 f.). Sodann entfaltet er das Thema in fünf Teilen. Sie lauten: Teil 1: Die Endzeit im Neuen Testament; Teil 2: Die Trübsal und der Antichrist; Teil 3: Die Zukunft der Gemeinde und die Zukunft Israels; Teil 4: Die Wiederkunft Jesu Christi; Teil 5: Die neue Welt Gottes. Es folgen einige abschließende Bemerkungen zum Umgang mit Endzeitfragen und „Endzeitspezialisten“ (S. 289–295). Die fünf Teile des Buches sind jeweils in Abschnitte unterteilt und diese wieder in Unterabschnitte, die jeweils mit einer Zusammenfassung enden. Exemplarisch nenne ich die Abschnitte von Teil 1: 1. Erfüllung der Verheißungen durch Jesus; 2. Die Zeichen der Zeit in der Endzeitrede Jesu; 3. Die Gerichte der Johannesoffenbarung.

Schnabel will die Offenbarung des Johannes (wie auch die anderen neutestamentlichen Aussagen zur Endzeit) grundlegend so verstehen, dass sie im ersten Jahrhundert n. Chr. verstanden werden konnte, also konsequent im Blick auf die ersten Leser. Dies ist so selbstverständlich wie begrüßenswert. Es sei beispielsweise auf Seite 55 verwiesen: „Da Johannes für konkrete Hörer und Leser im 1. Jh. eine [sic!] prophetisches Buch schrieb, dessen Worte er nicht versiegeln sollte (Offb 22, 10), sind Erklärungen, die moderne Technologie benötigen, illegitim“. Da dies bei der Auslegung der Offenbarung in einigen Frömmigkeitskreisen keineswegs selbstverständlich ist, wiederholt der Verfasser seine Überzeugung, was bisweilen redundant wirkt. Zu Beginn arbeitet er anhand der synoptischen Evangelien und Belege aus dem *Corpus Paulinum* heraus, dass die Zeit seit dem (ersten) Kommen Jesu Endzeit sei. Zur Frage nach der Verzögerung der Wiederkunft Jesu (S. 30 f.) hätte ich mir einige Sätze zu der Tatsache gewünscht, dass u. a. Paulus sich mit seiner Naherwartung wohl geirrt hat und was das für die Eschatologie bedeutet.

Ab Seite 53 liegt ein Schwerpunkt auf der Offenbarung des Johannes. Schnabel weist auf ihre Symbolik hin und zeigt, dass ein symbolisches Verständnis die beabsichtigte Aussage des Autors angemessener treffen kann als ein buchstäbliches (S. 58). Gleichzeitig versucht er, die Verbindung von Symbolik und Realität herauszuarbeiten. Beachtenswert sind die Ausführungen zur Zahlensymbolik der Offenbarung des Johannes (S. 62 ff.), denn für den Verfasser gilt generell, dass die in der Offenbarung genannten Zahlen „eine symbolische Bedeutung haben“ (S. 64). Nach Schnabel hat die Offenbarung des Johannes kein Interesse daran, den Lesern in den Gemeinden des ersten Jahrhunderts einen genauen Zeitplan kommender Ereignisse vorzustellen, anhand dessen sie genau berechnen können, wie nahe das Ende ist. Das Interesse des Textes gelte nicht (bloßen) zeitgeschichtlichen Ereignissen, „sondern der Bedeutung des göttlichen Gerichts sowohl für die Welt (als Ruf zur Buße) als auch für die Gemeinde (als Ruf zur Ausdauer und zum mutigen Zeugnis)“ (S. 66). Anschließend zeigt Schnabel die Parallelen zwischen der Endzeitrede Jesu (Mk 13; Mt 24) und Offb 6, 8 und 13 auf. Leider wird der meiner Meinung nach maßgebliche deutschsprachige Kommentar von Ulrich Luz hier nicht erwähnt.

Einige weitere Ergebnisse seiner Untersuchung seien hier genannt: Der Verfasser hält es für einigermaßen wahrscheinlich, auch wenn er sich hier vorsichtig ausdrückt, dass die Gemeinden im ersten Jahrhundert mit der Zahl 666 den römischen Kaiser Nero ver-

banden. Die Beschreibung der großen Hure Babylon deutet der Verfasser folgendermaßen: „Die Attraktivität ihrer Kleidung symbolisiert den verführerischen Charakter der säkularen Gesellschaft, die sich gegen Gott und gegen Jesus stellt“ (S. 136). Doch war die Gesellschaft im ersten Jahrhundert eine säkulare? An dieser Stelle deutet er die Offenbarung des Johannes m.E. in der gleichen Weise, wie er es den „Endzeitspezialisten“ vorwirft, nämlich unhistorisch. Eine „Entrückung“ in zeitlichem Abstand zu den Ereignissen der Wiederkunft Jesu gebe es nicht (S. 169). Auf das Verhältnis von Judentum und Christentum, das der Verfasser in Kapitel 7.2 und 7.3 behandelt, kann hier nicht im Einzelnen eingegangen werden. Für die eschatologische Fragestellung sei auf die Aussage verwiesen, dass es keine biblische Grundlage für die These gebe, 1948 und 1967 als Erfüllung biblischer Prophetie zu verstehen (S. 198). Zudem sei „Harmagedon“ keine militärische Schlacht, sondern „eine symbolische Beschreibung des Sieges Jesu Christi“ (S. 209).

Insgesamt legt Schnabel eine solide Darstellung einer evangelikal geprägten Eschatologie vor, die mir für den gemeindlichen Kontext als hilfreich erscheint. Dazu ist lobend hervorzuheben, dass Grafiken und Übersichten das Verständnis erleichtern. Das Werk bietet hilfreiche Klärungen für das Gespräch mit vermeintlichen Endzeitspezialisten. Grundsätzlich ist jedoch zu fragen, ob man die unterschiedlichen Aussagen der neutestamentlichen Autoren einfach zu einem flächigen Bild zusammenführen darf oder ob sich in den Schriften nicht auch alternative Sichtweisen zeigen lassen. Dies gilt m.E. besonders für die Ausführungen zum „tausendjährigen Reich“, die allein aufgrund von Aussagen der Offenbarung des Johannes entfaltet werden. (Gerade die alttestamentlichen Stellen, die Schnabel in diesem Kapitel nennt, belegen die grundsätzlichen Aussagen m.E. nicht und müssten vielmehr selbstständig betrachtet werden; S. 243–255.) Mir scheint zudem die Frage nach einer neuen oder einer erneuerten Welt nicht ausreichend diskutiert. Spricht die Bibel hier tatsächlich mit einer Stimme? Die gleiche Frage stellt sich für das „Gericht Gottes“ bzw. das „Endgericht“ (S. 255 ff.). Mich würde beispielsweise interessieren, ob man die Schilderung von Gottes Endgericht in der Offenbarung des Johannes nicht doch zum großen Teil als „Symbol für göttliches Missbilligung“ (S. 59) verstehen kann. Den größten Diskussionsbedarf sehe ich folglich zu Teil 5 des Buches, insbesondere zu Kapitel 10. Die evangelikale Ausrichtung zeigt sich u. a. bei den Verfasserfragen, dem Verständnis der Apostelgeschichte und der Annahme, die angeführten Belegstellen aus den Evangelien seien selbstverständlich Worte des historischen Jesus; sodann in Aussagen wie: „Auch in protestantischen Kirchen und Freikirchen findet man theologischen Abfall (z. B. Leugnung der Auferstehung Jesu), moralische Kompromisse (z. B. Akzeptanz leichter Ehescheidungen oder Alternativen zur Ehe wie praktizierte Homosexualität) und wirtschaftliche Kompromisse ...“ (S. 141). Der heutigen Lebensweise attestiert Schnabel dieselbe Verdorbenheit wie die zur Zeit des römischen Reiches (ebd.). Es ist die Frage, ob man diesen Aussagen wirklich zustimmen will.

JOHN E. PHELAN: Essential eschatology. Our present and future hope, Downers Grove, Illinois: Inter Varsity Press Academic 2013, kt., 203 S., ISBN: 978-0-8308-4025-0; 978-0-8308-6465-2, € 18,80.

Wie der Titel schon zeigt, spielt der Begriff der „Hoffnung“ in den Ausführungen von Phelan eine zentrale Rolle. So beginnen alle zehn Kapitel mit dem Begriff „Hope“. Phelan ist Seniorprofessor für theologische Studien am North Park Theological Seminary in Chicago, Illinois. Das vorliegende Buch ist folglich keine exegetische Studie, sondern